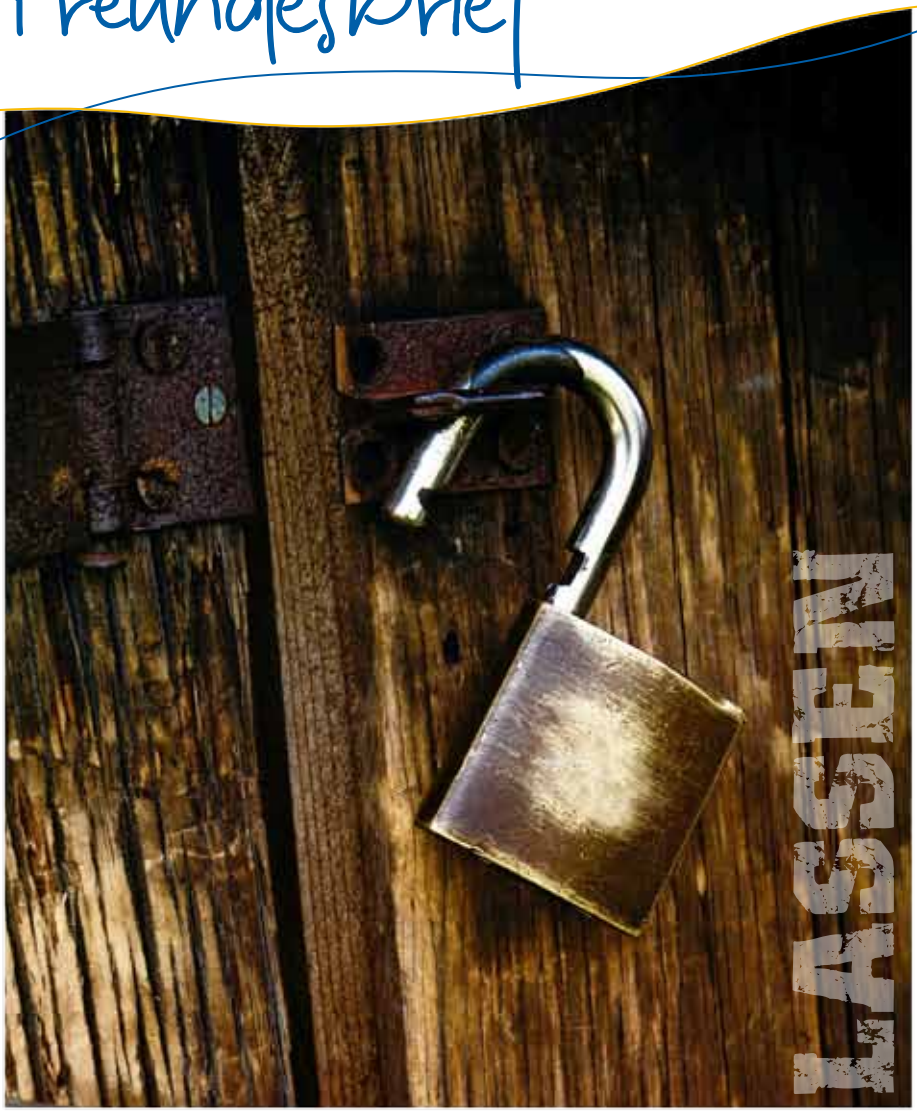
Nr. 214 12 | 2020

Freundesbrief



EVANGELISCHE
MISSIONSSCHULE
UNTERWEISSACH

- Sich verlassen und vertrauen *Jürgen Schwarz*
- Wer bin ich? *Thomas Maier*
- Mal angenommen *Damaris Gebhardt*
- Auf Schatzsuche *1. Jahrgang*
- 5-Sterne-Sommer *Praktika unter Corona*

DER DU DIE ZEIT IN HÄNDEN HAST

1

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesus Christ
die Mitte fest gewiesen ist,
führ uns dem Ziel entgegen.

2

Da alles, was der Mensch beginnt,
vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender.
Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte uns nicht lenkt,
veralten wie Gewänder.

3

Wer ist hier, der vor dir besteht?
Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht:
nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.

4

Der Mensch
ahnt nichts von seiner Frist.
Du aber bleibest, der du bist,
in Jahren ohne Ende.
Wir fahren hin durch deinen Zorn,
und doch strömt deiner Gnade Born
in unsre leeren Hände.

5

Und diese Gaben, Herr, allein
laß Wert und Maß der Tage sein,
die wir in Schuld verbringen.
Nach ihnen sei die Zeit gezählt;
was wir versäumt, was wir verfehlt,
darf nicht mehr vor dich dringen.

6

Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.

Jochen Klepper
EG 64

INHALT

S. 3 **In deiner Hand sind meine Zeiten**
Thomas Maier

S. 4 **Wer bin ich?**
Thomas Maier

S. 5 **Mal angenommen**
Damaris Gebhardt

S. 6 **Sich verlassen und vertrauen**
Jürgen Schwarz

S. 10 **Auf Schatzsuche**
Der neue 1. Jahrgang

S. 16 **5-Sterne-Sommer & „Yalla bina!"**
Studierende berichten aus ihren Praktika

S. 18 **Große Dankbarkeit für die Unterstützung**
Ralf Dörr / Thomas Maier

S. 19 **Ich hab's im Kreuz**
Der digitale Powerday 2021

Info-Tage

S. 20 **Der du die Zeit in Händen hast**
Jochen Klepper

EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule mit staatlicher und kirchlicher Anerkennung
Im Wiesental 1 ▪ 71554 Weissach im Tal – Unterweissach
Telefon 07191/3534-0 ▪ Fax 07191/3534-11
buero@missionsschule.de ▪ www.missionsschule.de

In deiner Hand sind meine Zeiten

Psalm 31,16 (wörtlich übersetzt)

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist ein weiter Raum, in den uns Jochen Klepper mit seinem Lied führt: Weil Gott die Zeiten in ihrem Auf und Ab überdauert, sie überblickt und in Händen hat, ist er derjenige, an den wir uns wenden, in dem wir Halt finden können – wir, die wir dem Wandel der Zeiten ausgeliefert und vergänglich sind:
„Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht."
Das zeichnet uns aus, daran leiden wir auf unterschiedliche Weise.
Was für ein Raum eröffnet er, der die Zeit in Händen hat, für uns, und zwar gerade in dieser unserer Zeit, die von Unsicherheit und diffusen Ängsten geprägt ist?
Er kann Lasten in Segen verwandeln – also können wir dies von ihm erbitten. Er kann vollenden – also können wir ihm getrost das von uns Unvollendete und Bruchstückhafte überlassen. Er ist gnädig und vergibt – also können wir ihm unsere Schuld ehrlich bekennen. Es ist befreiend, nichts beschönigen zu müssen, bereuen und umkehren zu können. Damit will Klepper uns nicht billig beruhigen. Er will uns vielmehr in diesen lebendigen und betenden Umgang mit Gott hineinziehen, dass wir uns wirklich mit dem, was uns ausmacht, nach ihm ausstrecken. Er nimmt auf, wie unterschiedlich uns Gott begegnet:
„Wir fahren hin durch deinen Zorn ..." – auch das gehört zur Wirklichkeit Gottes. Wir tun gut daran, das nicht auszublenden, Gott nicht zu verharmlosen. Wir würden ihn als echtes Gegenüber verlieren, und auch die uns wirklich befreiende Erfahrung der Gnade würde schließlich ausbleiben. Aber wir bleiben eben dabei auch nicht stehen, sondern suchen ihn in der Mitte der Zeit: in Jesus Christus. Und finden, wie er zu unserem Heil Mensch geworden, gestorben und von Gott am Ostermorgen auferweckt worden ist. Da können wir gewiss werden:
„... und doch strömt deiner Gnade Born in unsere leeren Hände."
Aber auch als Glaubende erleiden wir, was in unseren Zeiten geschieht, und wie unterschiedlich uns Gott darin begegnet. Unser Vertrauen wird in der großen Geschichte wie auch in unserer Lebensgeschichte immer wieder erschüttert und infrage gestellt. Der ursprüngliche Schluss von Kleppers Lied lautete in der Urfassung:
„Laß – sind die Tage auch verkürzt, wie wenn ein Stein in Tiefen stürzt – uns dir nur nicht entgleiten!"
Hier nimmt er Psalm 102,24f auf: *„Er [=Gott] demütigt auf dem Wege meine Kraft, er verkürzt meine Tage. Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!"*
Zu unserem Leben und zu unserem christlichen Glauben gehören eben auch Angst und fehlendes Vertrauen. Wir haben Gott nicht einfach in der Tasche, erfahren ihn nicht automatisch als Ort der Zuflucht und Geborgenheit. Aber wir suchen ihn, um uns bei ihm zu bergen, um bei ihm Zuflucht zu finden:
„Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unserer Zeiten:"

Ich wünsche uns allen an Weihnachten und auch im Neuen Jahr, dass wir unser Leben von Christus – der Mitte der Zeit – her und mit ihm leben und bewerten:
„Und diese Gaben [deiner Gnade], Herr, allein laß Wert und Maß der Tage sein, die wir in Schuld verbringen. Nach ihnen sei die Zeit gezählt."

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule
Ihr / euer

Thomas Maier

Pfr. Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

Wer bin ich?

Auf der Suche nach sich selbst

WER BIN ICH?

Was macht mich als Menschen aus? Wer bin ich? Diese Frage drängt sich uns in unterschiedlichen Situationen immer wieder neu auf: wenn wir in eine neue Lebensphase kommen; wenn andere anders leben als wir oder etwas besser können als wir selbst; wenn uns ein neues Berufsfeld herausfordert; wenn ein geliebter Mensch stirbt; wenn die Geburt eines Kindes unser Leben auf den Kopf stellt; wenn uns eine schwere Krankheit überfällt; wenn wir überraschenderweise wieder gesund werden; wenn etwas besonders gut glückt …

Wo können wir auf der Suche nach uns selbst ansetzen? Im Vergleich mit anderen werden wir unsere Identität von den Gemeinsamkeiten her wohl nicht finden; wir suchen ja nach dem, was gerade uns und nur uns ausmacht. Aber von den Unterschieden her finden wir sie eben auch nicht, weil ja vieles, worin wir anderen durchaus ähnlich sind, für uns wichtig und unverzichtbar ist.

Wir könnten auch nur auf uns selbst schauen: auf unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten – oder auf unsere Grenzen und ungenutzten Möglichkeiten; auf erfüllte oder unerfüllte Wünsche … Und was ist mit den Dingen, die uns unbewusst ausmachen und antreiben?

Wir könnten aber auch auf das hören, was unsere Eltern über uns sagen oder unsere Freunde: „Du bist für mich etwas ganz Besonderes." Oder brauchen wir das Urteil von scheinbar neutralen Personen? Weitere Blickrichtungen ließen sich ergänzen. Als Menschen suchen wir uns selbst, wir können gar nicht anders – wir haben uns nicht fraglos, in keinem Augenblick unseres Lebens. Auch wo wir uns als Christenmenschen von Gott her verstehen, können wir diese Suche nicht einfach ausblenden – und wir sollten es auch nicht. Gott hat uns so geschaffen, dass uns das Urteil anderer nicht egal sein kann. Ihre Anerkennung und Ablehnung, ihr Lob und ihre Kritik spielen durchaus eine wichtige Rolle für uns. Aber wie gut und befreiend ist es, dass wir uns grundlegend und vor allem anderen von Gott her verstehen können und dürfen: Er hat uns ins Dasein geliebt; er spricht uns persönlich an; er hat echtes Interesse an uns; er kommt in Jesus zu uns und erlöst uns in letzter Tiefe; ihm sind wir wichtig und wertvoll – das gilt von ihm her. Das gilt, was auch immer andere über uns sagen und denken. Das bleibt, wie auch immer wir über uns selbst urteilen.

Aus diesem Sein in Christus heraus können wir unser eigenes Urteil wie auch das anderer relativieren. Und gerade deshalb entziehen wir uns nun eben nicht berechtigter Kritik. Paulus hat dies in einer Auseinandersetzung folgendermaßen zugespitzt:

„Mir ist es aber völlig gleichgültig, ob ich von euch oder von einem menschlichen Gericht beurteilt werde; ich beurteile mich ja auch nicht, denn ich bin mir keiner Schuld bewusst. Doch dadurch bin ich noch nicht gerecht gesprochen; der aber über mich urteilt, ist der Herr. Darum urteilt nicht vor der Zeit, nicht bevor der Herr kommt!"

(1Kor 4,3-5) Paulus relativiert nicht nur das Urteil der anderen, er relativiert auch sein eigenes – was für eine Freiheit: vor Gott und und von Gott her, Menschen und mir selbst gegenüber!

In diesem Semester haben wir im Fach Anthropologie auch über diese elementaren Fragen nachgedacht. Das folgende Gedicht von Damaris Gebhardt, eine unserer Studierenden, bewegt sich in diesem Raum unseres menschlichen Fragens.

Thomas Maier

MAL ANGENOMMEN

MAL ANGE-NOM-MEN

Mal angenommen, ich wäre gut im Sport,
auf jede Frage eine passende Antwort,
immer nett zu jedem
und könnte auch noch gut reden.

Mal angenommen, ich könnte all das machen,
was andere sich für mich erdachten.

Schule, Familie, Alltagsplagen,
jeder hat mir was zu sagen,
was ich zu tun und lassen hab.
Und was, wenn ich das gar nicht mag?

Was, wenn ich einfach mal …
Wenn ich einfach mal?
Was will ich eigentlich?
Und was gefällt mir nicht?
Was wünsch' ich mir, was macht mich aus?
Wo steche ich heraus?
Wo mache ich einen Unterschied?
So, dass mich jemand sieht.
Wer bin ich?
Was will ich?

Laufe ich anderen nur hinterher
oder haben wir den gleichen Weg?
Sind meine Gedanken mir selbst gekommen
oder sind sie nur eingeflüstert?

Fragen über Fragen,
ja, ich kann es kaum ertragen.
Wer bin ich, was macht mich aus?
Wer kennt mich in diesem Haus?

Mal angenommen, mir würden alle Türen
offen stehn,
könnt ich dann wirklich sehn,
was ich will und wohin ich soll?
Oder wär' mein Leben dann nur übervoll?
Woher weiß ich, wer ich bin?
Was macht für mein Leben überhaupt Sinn?

Wo kann ich mal Pause machen?
Alles erstmal ruhen lassen,
zur Ruhe kommen und entdecken,
wer ich bin, das Leben neu schmecken,
ohne Druck und Erwartungen,
einfach neue Dinge wagen.

Aber mal angenommen, ich fange an,
das zu tun, was ich kann,
Träume wahr werden zu lassen,
und die Tür zu fassen,
durch die ich meinem Traum
ein Stückchen näher komme.

Mal angenommen ich wäre angenommen,
voll und ganz angekommen,
an einem Platz, an dem man mich kennt,
mich beim Namen nennt,
mich in die Arme schließt,
unendliche Kraft in mich gießt.

Bei dir hab ich diesen Platz gefunden.
Du hast mich immer neu verbunden.
Mein Zuhause ist hier
nah bei dir.

Du lässt den Druck verstummen,
mich neue Lieder summen.
Du hast mich gemacht,
in deinem Herzen erdacht,
Du nennst mich dein,
als dein Kind darf ich sein.
Bei dir bin ich angenommen,
voll und ganz angekommen.

Damaris Gebhardt
Studierende im 3. Jahr

Sich verlassen und vertrauen

Vertrauen in Grundtexten der Bibel

Im letzten Freundesbrief haben wir den Beitrag zur Jahreslosung unseres Dozenten Jürgen Schwarz bei der digitalen Theologischen Konferenz 2020 abgedruckt (Nr. 213, S. 6-8). Das hat erfreulicherweise zu einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung und zu kontroversen Diskussionen geführt – online und darüber hinaus. Damals zeigte Jürgen Schwarz: Der Glaube ist in der Bibel klar strukturiert und zugänglich. Er ist im Handeln des lebendigen Gottes verankert und gut, geradezu objektiv, darstellbar. Glaube kann von einem Menschen gelebt, aber auch verneint und versagt werden. Gewissermaßen als Ergänzung folgt jetzt hier von Jürgen Schwarz eine kleine Skizze zum „Vertrauen – im Spannungsfeld zwischen Psalm 22 und Psalm 23". Darin arbeitet er heraus, dass Vertrauen etwas ist, was zum Menschsein grundlegend dazugehört. Vertrauen ist die Grundlage eines jeden guten Lebens, auch von Menschen, die nicht an Gott glauben. Vertrauen sollte deshalb nicht mit Glauben im engeren Sinn einfach gleichgesetzt werden. Vertrauen durchtränkt das ganze Leben, beschädigtes Vertrauen wird in manche Lebensnot hineinreißen, gut entwickeltes Vertrauen dagegen wird manches besser verkraften und entfalten lassen.

MEIN GOTT MEIN GOTT WARUM HAST DU MICH VER-LASSEN?

Vertrauen in der Bibel: Spannungsreich und vielgestaltig

Beim Thema Vertrauen zeigen die biblischen Texte eine ungeheure Vielfalt und Spannbreite. Wir versuchen, diesen Horizont nachzuzeichnen, indem wir beispielhaft zwei gleichermaßen tiefe, wie weit auseinanderliegende Texte zum Vertrauen uns vor Augen führen. In dem Spannungsfeld, das sie erzeugen, können auch wir unser Vertrauen auf den lebendigen Gott leben, kann auch unser Vertrauen ganz individuell geformt und entwickelt werden.

Ein durch die Jahrhunderte Vertrauen stiftender Klang ist der von Psalm 23: *Das* Vertrauenslied für bibellesende Juden und Christen gleichermaßen. Aber direkt davor steht Psalm 22. Hier bricht sich in und trotz letzter Tiefe der Gottverlassenheit das Vertrauen dennoch Bahn – also auch Vertrauen, aber in ganz anderen Zusammenhängen und mit ganz anderen Perspektiven als in Psalm 23. Was für ein Spannungsfeld zwischen dem reichen und voller Vertrauen gebeteten Psalm 23 und dem im letzten Abgrund klagenden Psalm 22! Wie kann der damit aufgespannte Raum für uns heute fruchtbar werden? (Anm. zu den Übersetzungen: Leider gibt die Lutherbibel 1545-2017 das eindeutige hebräische Wort BaTaCH: vertrauen, in Psalm 22,5-6 willkürlich mit „hoffen" wieder. Vgl. deshalb Zürcher und weitere Übersetzungen.)

Psalm 22 – Quelle des Vertrauens in tiefster Not

Zwar gehört im Psalmenbuch das Vertrauen zur Klage wesentlich dazu. Psalm 22 aber führt in eine letzte Tiefe der Klage und genau dort erstaunlicherweise auch zur Quelle des Vertrauens. Das ist nicht billig zu greifen: „Ich hab's verstanden", sondern kann nur im Vollzug des eigenen Lebens aufhaltsam, nach und nach, mehr und mehr erlitten, durchlitten und erlebt werden.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?"
Die Gottesleere erleidet der Beter in der Ganzheit von Raum und Zeit:
- Sein Gott ist ferne. Gähnende Leere.
- Tag und Nacht nur Schweigen. Kein Wort mehr unterbricht den hohlen Rhythmus der Zeit.

Diese Klage ist so alles entleerend, dass sie scheinbar nicht mehr gesteigert werden kann. Doch der Beter steigert den Schmerz und die Verlorenheit nicht durch weiteres Klagen seines Leidens, sondern indem er sie mit dem erfahrenen Heil kontrastiert. So kann selbst diese alles leidende Klage noch akuter werden, indem die ganz gegensätzliche Erfahrung vergegenwärtigt wird!

"Du, du aber!" Der lebendige Gott thront über den Lobgesängen Israels. Der Klagende richtet seinen Blick auf den Grund dieses Lobgesangs:
„Auf Dich vertrauten unsere Väter,
sie vertrauten, und Du ließest sie davonkommen.
Zu Dir schrien sie, und sie entkamen. Auf Dich vertrauten sie, und sie wurden nicht zuschanden."

Hier in Psalm 22,5-6 steht dreimal das hebräische Wort BaTaCH: vertrauen. Eine Schlüsselstelle. Wo das eigene Leben von Gott völlig losgelassen scheint, wo der ganze Raum ohne Gott ist, wo alle Zeit ohne seine Zuwendung erlebt wird: Da verlässt das Vertrauen das Eigene und birgt sich, ja wo? In den Vätern. Der Beter zeichnet sich selbst hier mit ein: Unsere Väter!

Das hebräische Zeitverständnis ermöglicht diesen Vertrauensschritt. Denn hier in der Bibel ist die Zeit so sortiert, dass die Vergangenheit vorne ist, und die Zukunft hinter uns liegt. Die Orientierung ist nach vorne, und damit – anders als wir es gewohnt sind – in die Vergangenheit, die geschehen ist und damit klar vor Augen liegt. Die Zukunft aber ist gänzlich offen, sie kann nicht gesehen werden, sie liegt hinter mir. Unsere Sprache sortiert das genau andersherum. Wir sehen die Vergangenheit als hinter uns liegend, die Zukunft aber nach vorne offen.

Das hat Konsequenzen: Denn die Vergangenheit ist für den biblisch sehenden Menschen ein weiter Raum, den er betreten kann, an dem er teil hat, der ihm so hilft „Orientierung" zu finden. Deshalb heißt „erinnern" biblisch gesprochen „vergegenwärtigen", neu zur Gegenwart machen. Wir feiern das im Abendmahl, indem wir teil haben an der Mahlgemeinschaft mit Jesus. „Tut dies zu meinem Gedächtnis", heißt biblisch gesprochen: „Tut dies, und ich bin jetzt mitten unter Euch gegenwärtig!"

Am offen vor Augen liegenden, bestätigten Vertrauen der Väter kann der Beter selbst Vertrauen kennenlernen, einüben, sein Vertrauen stärken. Diesen Weg eröffnen die reichen biblischen Erzählungen und Gebete aus vielen Perspektiven und in vielen Lebenslagen. Sie ermöglichen mir, dass ich mich verlasse, im wahrsten Sinne des Wortes: mich verlasse und mich auf meine biblischen Väter einlasse. So kann ich mich selbst durch das Vertrauen der Väter wiedergewinnen. Vertrauen einüben an den vor Augen liegenden Taten des lebendigen Gottes, das ist ein gangbarer Weg. Die biblischen Texte machen sein Handeln zur neuen Gegenwart. „Tut dies und ich bin mitten unter Euch!" So kann beschädigtes Vertrauen wachsen, indem der Beter sich eingebunden erlebt in eine Gruppe, eine Gemeinde, die dieses erfahrene Heil feiernd vergegenwärtigt.

Dieser mögliche Weg zerbricht dem Beter in neuer Klage

Doch in Psalm 22 reicht das nicht aus. Dieser mögliche Weg zerbricht dem Beter in neuer Klage, die sich nun am Heil der Gruppe erst recht entzündet. Er sieht sich gerade ausgegrenzt aus der Gemeinschaft: *„Ich, ich aber, bin ein Wurm"*, der in der Gemeinschaft keinen Platz findet. So beginnt ein zweiter Klagegang: die Ausgrenzung aus der Gemeinschaft und ihrem Heilsraum, d. h. nach der

MIR MANGELT NICHTS

ICH BIN EIN WURM

Gottverlassenheit (V. 2-3) nun die soziale Isolation (V. 7-9).

Doch auch diese Klage findet noch einmal eine vertrauende Antwort: Den Beginn des eigenen Lebens. Dass die Gefahr der Geburt überstanden wurde, verdankt der Beter dem legendigen Gott. Er zog ihn als Hebamme aus dem Mutterleib, flößte ihm mit der Muttermilch Vertrauen ein. Auch hier steht im Hebräischen das Verb BaTaCH, vertrauen, und zwar in gesteigerter Form. Dieser am Lebensbeginn wie eine Hebamme präsente Gott, der ist „mein Gott"! Wieder blickt der Beter vergegenwärtigend auf das vor Augen liegende schon geschehene Heil. Dieses Mal auf den Beginn des eigenen Lebens, die geglückte Geburt, das Urvertrauen, das beim Stillen eingeflößt wird! (Vgl. auch Psalm 131.)

Die Klagen von Psalm 22 steigern sich immer weiter, ihnen wird dann auch kein Vertrauen mehr entgegengesetzt. Sie finden ihre Antwort erst in einem aktiven Eingreifen des lebendigen Gottes: „Du antwortest mir hiermit!" (V. 22.) Unabhängig von diesem Fortgang von Psalm 22, der dann im Anbruch des Reiches Gottes für alle sein Ziel findet, ist für unsere Untersuchung das massive Auftreten von „vertrauen" (3 x in V. 5-6) und dann sogar „Vertrauen einflößen" (V. 10) hilfreich für eine Klärung:

> Die Klagen steigern sich immer weiter, ihnen wird dann auch kein Vertrauen mehr entgegengesetzt

Vertrauen heißt: sich verlassen, buchstäblich

Vertrauen heißt in der Sprache der Bibel: sich verlassen, sich einem anderen anvertrauen. Und wir müssen und können das ganz konkret wörtlich nehmen: Sich auf einen anderen verlassen – wirklich sich selbst verlassen, aus sich herausgehen, sich in den Schutz und die Sicherheit begeben, die ein anderer verbürgt!
Im Hebräischen ist der Raum, den das Wort BaTaCH für „vertrauen" einnimmt, weiter als im Deutschen. Das hebräische Verb BaTaCH, „vertrauen", hat eine ganz starke, ganz massive Seite. Denn es heißt zugleich und im Sprachgebrauch sogar häufiger: sicher sein. Vertrauen ist auch Sicherheit. Das reicht im heutigen Hebräisch von der als Antwort häufigen Floskel „Sicherlich!" bis hin zur Bezeichnung des Verteidigungsministeriums des Staates Israel. Dessen Name wird ebenfalls aus BaTaCH, „vertrauen", gebildet: Es heißt Ministerium für BiTaCHon, das Ministerium für Sicherheit/Vertrauen.

Diese starke Seite klingt kräftig mit, wenn die Bibel „vertrauen" sagt. Sie ist unbedingt mitzuhören: „Ich vertraue", das heißt buchstäblich: ich verlasse mich (und meine Möglichkeiten), ich begebe mich in den Schutz und unter die Sicherheit schenkende Kraft eines anderen.

Psalm 23 – ein Vertrauen atmender Psalm

So kennen wir Psalm 23:
„Der Herr ist mein Hirte,
mir mangelt nichts!"
Ein wunderbarer Text! Im Hebräischen ist hier jedes Wort, ja, jeder Buchstabe gezählt. Der Hebräer schreibt keine Zahlzeichen, sondern verwendet Buchstaben dafür. 57 Wörter hat Psalm 23 im hebräischen Text: Das ergibt den Satz: „Er ernährt!" 227 Buchstaben hat Psalm 23. Sie fügen sich zusammen zu dem Wort: „Segen!" Das beides zusammen kann kein Zufall sein, das ist mit zu bedenken. Und das zeigt mir: Nicht ein Naturidyll mit Bewirtung im Freien habe ich hier vor mir, sondern ein höchst durchdachtes Lied des Vertrauens zu dem lebendigen Gott. Vertrauen ist nicht blind, sondern wächst aus genauem Hinsehen!
In gleichem, leichtfüßigem Rhythmus gehen die zwei Strophen vorwärts, der Hirte und der Gastgeber. Der Hirte, der mir wohltut und der seine ganze Person in die Waagschale wirft: Um seines Namens willen. Der Gastgeber, in dessen Haus ich immer wieder einkehren darf, wo mir Güte und Gnade begegnen, ja, mir dann auch folgen.
Doch eine Zeile steht in der Mitte, deutlich abgesetzt und herausgehoben. Ihr Rhythmus ist anders, wie Paukenschläge, laut und klar: „Du – bei Mir; Dein Stecken und Dein Stab; sie wenden mir den Blick!" Das ist die Mittelachse, um die sich die Bilder von Hirte und Gastgeber drehen. Hier ist mir gesagt, wer mich im Tal des Todesschattens begleitet. DU, bei mir! Hier bekommt mein Blick die Richtung angesichts von Feindschaft und Gefahr: DU, ich kann Dich sehen!

Das Wort BaTaCH, „vertrauen", kommt in Psalm 23 kein einziges Mal vor, aber der ganze Psalm atmet und vollzieht Vertrauen in jedem Wort und Buchstaben: Er übt Vertrauen ein, indem er mich anleitet, diese vertrauensvollen Worte mitzusprechen. Ich verlasse mich, buchstäblich, und berge mich beim Hirten, der seine ganze Person für mich in die Waagschale wirft. Ich verlasse mich auf den freundlichen Gastgeber hin, der mir so großzügig Herberge gewährt.

Schluss: Ganz sicher

In Psalm 22 haben wir gesehen, wie Vertrauen entstehen kann, indem ich ganz von mir absehe, mich – wie der Beter – verlasse, mich buchstäblich verlasse, und mich einzeichne in die vor mir liegenden, vertrauenswürdig-sicheren Bibelgeschichten. Hier entsteht Vertrauen, weil ich mich verlasse auf den lebendigen Gott, der gehandelt hat an unseren Vätern, den Vätern des Beters, die genau auch meine sind. Die Vergangenheit ist biblisch ein geöffneter Raum, ein Raum, der vergegenwärtigt, was der lebendige Gott getan hat, ein Raum, den ich betreten kann. Sie liegt vor Augen, ist vertraut und sichere Bergung.
Das Heiligtum Israels ist kein Bau aus Steinen, sondern der Zeit-Raum, in dem der lebendige Gott gehandelt hat und handelt. Er thront über den Lobgesängen seines Volkes.

Ist das leicht? Kann man das einfach so? Nein. Es ist ein harter Weg aus beschädigtem Vertrauen dahin, dass ich mich verlassen kann. Dieser Weg ist in Psalm 22 eingebettet in den tiefen Schmerz der Gottverlassenheit und sogar der Ächtung in der Gemeinschaft. Aber selbst in diesen Tiefen ist Gott der Lebendige und Lebenschaffende – und es ist kein anderer.

In dem Spannungsfeld zwischen Psalm 22 und Psalm 23 ereignet sich das, dass ich Vertrauen lernen und leben kann. Auf IHN, auf sein Wort hin, kann ich mich verlassen, wenn alles mich verlassen hat. Vertrauenswürdig-sicher ist das.

> In dieser Todesnot ist der ganze Weg beschritten bis zum endgültigen Anbruch der Königsherrschaft Gottes

Denn es ist kein Zufall, sondern tiefste Wahrnehmung Gottes, dass ausgerechnet Psalm 22 den Weg des Christus verstehen hilft. Jesus ruft am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" Damit bezeugt er die letzte Todesnot. Doch zugleich zeigt uns Mk 15f, dass in dieser Todesnot der ganze Weg von Psalm 22 beschritten ist bis zum endgültigen Anbruch der Königsherrschaft Gottes (Ps 22,29-32). Am Schluss heißt es: ER hat getan. Darauf verlasse ich mich. Ganz sicher!

Jürgen Schwarz

DU BEI MIR

DER I. JAHRGANG

ODER DIE WILDE 13

AUF SCHATZSUCHE

Durch Vorbilder gefördert und nachhaltig geprägt

Wer hat es als Kind nicht geliebt, einen Schatz zu suchen? Wer hat nicht gerne Pirat gespielt, um mit der Schatzkarte einen wertvollen Schatz zu finden? Zu Beginn der Ausbildung lese ich mit unseren neuen Studierenden eine chassidische Geschichte von Martin Buber: „Der Schatz". Es geht um den Schatz, den Gott uns zugedacht hat, und wie wir ihn finden können. Am Ende heißt es tiefsinnig: „Dass es etwas gibt, was du nirgends in der Welt finden kannst, und dass es doch einen Ort gibt, wo du es finden kannst!" Diese Geschichte verlockt zu einer eigenen Suchbewegung: Was macht mich aus und wie kann ich reifen? Wie kann ich zum Segen für andere werden?
Lebendige Vorbilder sind dabei eine große Hilfe.
Gerhard Hartmann war mein Jungscharleiter vor 50 Jahren – und doch prägt er mich bis heute: Er war klug und besonnen, uns zugewandt und klar, er lebte aus der Stille, und den Glauben, der ihm sehr wichtig war, machte er uns lieb. Unvergesslich, wie er uns Geschichten erzählt und vorgelesen hat. Er war Ingenieur bei IBM und trotzdem bescheiden, für uns war er einfach „der Ingenieur". Er beeindruckte uns sehr. Was er verkörperte, zog uns an, und als wir achtzehn waren noch viel mehr: Wie er als Vorstand den CVJM leitete, wie er zuhörte, wie er redete, wie er mit seiner Krebserkrankung umging, …

Dann war da Helmut Sigloch, der erste Lektorenpfarrer unserer Württembergischen Landeskirche. Er hat mit allen geredet, und alle redeten gerne mit ihm: Bauern, Apotheker, Hausfrauen, Mechaniker, Junge, Alte, Kirchennahe und -ferne … – ein Meister der Kommunikation. Mit zwanzig fasste ich mir ein Herz und fragte ihn: „Wie machen Sie das? Wie geht das, mit jedem ins Gespräch zu kommen?" Ich habe so gefragt, weil ich das auch gerne gelernt hätte. Ich sehe uns heute noch an der Stelle auf der Straße sehen, wo ich ihn gefragt habe, und höre seine kurze Antwort: „Tom, du musst wirkliches Interesse an einem Menschen haben. Und du musst etwas von dir selbst zeigen." Das habe ich nie mehr vergessen, und von da an beherzigt. Was ich an ihm gesehen und erlebt habe, hat mich motiviert, selbst solche Gespräche zu suchen und zu führen.

Unsere Studierenden bekommen am Anfang von mir die Aufgabe, sich an solche Ehren- und Hauptamtliche zu erinnern: Wer hat mich wodurch beeindruckt, geprägt und gefördert? Was für Eigenschaften und Fähigkeiten haben solche Frauen und Männer? In kleinen Gruppen erzählen sie einander von solchen positiven Erfahrungen. Ihre Ergebnisse münden dann in ein Profil eines Ehren- oder Hauptamtlichen.
Für den eigenen Ausbildungsweg spielen positive Vorbilder eine sehr große Rolle. Wer ein positives Annäherungsziel für sich gewinnt: Was wird sich bei mir in zehn Jahren entwickelt haben, was werde ich im Beruf mit anderen zusammen leben und arbeiten – das hat eine Kraft für die ganze Ausbildung. Im Folgenden einige Gedanken von unseren Studierenden im ersten Jahrgang zu unterschiedlichen „Qualitäten" von solch prägenden Ehren- und Hauptamtlichen.

Thomas Maier

DAS HABE ICH NIE MEHR VERGESSEN

AUF AUGENHÖHE

JEMIMA GELDENHUYS
Nkhoma/Malawi, 19 J.

MENSCH

PRIORITÄT: MENSCH
Wenn im sozialen Beruf etwas ganz bewusst in den Fokus genommen werden darf, dann doch wohl die Menschen, mit denen wir tagein tagaus zu tun haben. Trotzdem passiert es häufig, dass Stress entsteht, weil nicht alles so organisiert, durchgeführt und gelöst werden kann, wie wir es geplant hatten. Und dabei geht oft etwas ganz Wichtiges unter: dass wir den Menschen, der vor uns steht, als Person wahrnehmen und priorisieren.
„Liebe deinen Nächsten!" Jesus betonte das mehrmals und es ist eines meiner Ziele, in der Ausbildung und dann später im Beruf diese Priorität bewusst zu setzen und zu leben.

LAURA GROVE
Speyer, 29 J.

VORBILD

Für die vor mir liegenden Jahre wünsche ich mir, mehr zum **VORBILD** für andere im Glauben an Jesus zu werden – ob im Dienst, in meinem Freundeskreis oder in meiner Familie. Ich möchte, dass andere mir abspüren, dass Jesus der größte Held für mich ist, und zwar aus purer Liebe zu mir, nicht weil ich es verdient hätte!
Vorbilder sind für mich so wichtig, weil wir Menschen aus Neugier ja nicht immer nur das Gute nachahmen. Wir brauchen Bestärkung darin, das zu tun, was gut ist, durch gegenseitige Ermutigung – und durch Vorleben. Da ich aus eigener Kraft kein Vorbild sein kann, möchte ich, dass Gott mich verändert.

JULE HANßMANN
Vaihingen an der Enz, 20 J.

DIENEN

Wie geht es dir, wenn du an das Wort „**DIENEN**" denkst? Ich denke instinktiv an einen erhabenen König, dessen Sklaven ihm zuarbeiten. Er sitzt erhöht, alle um ihn herum sind ihm untertan. Doch was würde passieren, wenn wir in unserer Gesellschaft anfangen würden, „dienen" als eine Hilfe auf Augenhöhe zu verstehen? Jesus lebt uns das vor. Er, der König der Welt, kommt, um uns zu dienen. Deswegen finde ich den Aspekt des Dienens in der christlichen Jugendarbeit so wichtig. Wenn die Jugendlichen die Liebe Jesu verstehen sollen, fängt das dort an, wo ich ihnen als Nachfolger dienen darf. Das hat nichts mit Zwang zu tun, sondern mit Liebe, Geduld und Gnade.

LISA KLOBER
Dresden, 26 J.

WERTSCHÄTZEN

WERTSCHÄTZUNG
Was wird aus einem Menschen, wenn andere ihn nie wertschätzen? In meiner Arbeit als Ergotherapeutin erlebte ich immer wieder Kinder, die an sich selbst zweifelten. Jeder Mensch braucht jemanden, der ihm sagt, dass er angenommen und geliebt ist und Stärken hat, die er einbringen kann. Auch eine liebevolle Korrektur ist unverzichtbar und gehört zu echter Wertschätzung. So haben wir die Möglichkeit, an uns zu arbeiten und ein gesundes Selbstbewusstsein ohne Selbstunter- oder -überschätzung zu entwickeln. Hierin sehe ich eine besondere Chance für Haupt- und Ehrenamtliche. Sie können Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Wert zusprechen.

KARL KLOBER
Dresden, 29 J.

ERMUTIGEN

ERMUTIGUNG
Wer freut sich nicht über aufbauende Worte und Gesten? Angesichts negativer Erfahrungen und Gedanken können sie den Unterschied im Leben eines Menschen bewirken. Hoffnung, Trost, Mut und noch viel mehr Gutes können sich zwischen Unzufriedenheit, Unsicherheit oder Enttäuschung Bahn brechen. Mein Gegenüber bleibt nicht stehen und gibt auf, sondern

traut sich auch bei Rückschlägen weiter etwas zu. Mir ist es wichtig, besonders auch im Blick auf meinen Beruf, ein Ermutiger zu sein! Ich möchte Menschen in ihren Ängsten und Nöten begegnen. Und ich möchte sie anspornen und ihnen Raum geben, ihr Potential zu entfalten und sich etwas zuzutrauen!

EMMANUEL KYEREMEH

Karlsruhe, 25 J.

EHRLICHKEIT / Schwächen zugeben

Wenn ich an prägende Mitarbeiter denke, dann fallen mir nicht unbedingt die begabten Prediger, Geschichtenerzähler oder talentierten Organisatoren ein, obwohl diese mich immer wieder beeindrucken! Vielmehr blieben mir diejenigen im Sinn, deren Beziehung zu Gott von tiefer Ehrlichkeit und einem Bewusstsein, schwach sein zu dürfen, geprägt war. Diese waren mir Vorbilder für den liebevollen Umgang mit meiner Begrenzung zu Gott als auch zu meinen Nächsten. Besonders ich als Lernender darf Fehler machen und muss diese nicht vor Gott verstecken! Wie David darf ich ihm in aller Ehrlichkeit sagen, was mir auf dem Herzen liegt, und erleben, wie er mich durch und durch verändert.

LISA NENTEL

Nürnberg, 20 J.

„Das größte Kommunikationsproblem ist, dass wir nicht zuhören, um zu verstehen, sondern um zu antworten". Diesen Satz habe ich vor einiger Zeit auf Instagram gelesen und bekomme ihn seitdem nicht mehr aus dem Kopf. Immer mehr scheint unsere Gesellschaft darin abzurutschen, nur noch selbst zu Wort kommen zu wollen, anstatt den anderen in dem, was er erzählt, wirklich zu verstehen. Dabei zeugt es doch (auch als Jugendreferent) von unglaublicher Wertschätzung und Wahrnehmung meines Gegenübers, seine Erzählung wirklich durchdringen und begreifen zu wollen, anstatt sie in einem direkten Vergleich mit meinen Erlebnissen zu übertrumpfen.
Dieser Satz trifft für mich den Nagel auf den Kopf. Dabei ist die **FÄHIGKEIT ZUZUHÖREN** schon immer unglaublich wichtig gewesen. Insbesondere heutzutage hat sich ihre Notwendigkeit in meinen Augen noch verstärkt. Auch als Jugendreferentin zeugt es von unglaublicher Wertschätzung und Wahrnehmung meines Gegenübers, einfach mal nur zuzuhören und dem anderen meine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken. Das möchte ich hier lernen und weitergeben.

EINFACH MAL NUR ZUHÖREN

HANNAH SAHMKOW

Oldenburg, 20 J.

AUTHENTISCH GLAUBEN.
Was gehört zum Glauben dazu? Ist Zweifeln okay? Das sind Fragen, die mir im Rahmen der Jugendarbeit immer wieder begegnet sind. Hier in Unterweissach möchte ich lernen, als Hauptamtliche auf diese Fragen zu antworten und vor allem den Glauben authentisch und ehrlich vorzuleben. Jesus zeigte sich dem zweifelnden Thomas, indem er ihm seine durchbohrten Hände zeigte. Warum sollten nicht auch wir uns dann gegenseitig an die Hand nehmen und uns authentisch in unserem Glauben unterstützen? Ich wünsche mir einen authentischen Austausch in der Jugendarbeit, um miteinander den Glauben zu vertiefen.

NELE PUTZ

Remshalden, 19 J.

„Ich bring mich musikalisch ein!" – „Ich gestalte eine Andacht." Ein Traum, solche Sätze von jungen Menschen in der Jugendarbeit zu hören. Ich möchte Jugendliche für den Glauben begeistern, dass sie sich einbringen und Spaß an all dem haben. Junge Menschen haben so viel Potential, wir müssen dieses Potential nutzen, um Jugendliche für Gott zu begeistern. Ich wünsche mir, Jugendlichen **TÜREN ZUM GLAUBEN ZU ÖFFNEN** und mit ihnen gemeinsame Wege gehen zu können. Während meines BFDs im EJW Schorndorf konnte ich schon viele Einblicke in die Jugendarbeit gewinnen, und ich freue mich auf eine gute Zeit an der EMU.

MEIKE SOLDNER

Korb, 20 J.

GE|DULD – Substantiv, feminin.
Darunter versteht der Duden: „Ausdauer im ruhigen, beherrschten, nachsichtigen Ertragen oder Abwarten von etwas."
Aber was hat das mit Jugendarbeit zu tun? Nun ja, auch hier brauchen wir manchmal engelhafte Geduld, egal ob wir nun auf den einen Mitarbeiter warten, der immer fünf Minuten zu spät kommt, oder dieses eine unbelehrbare Kind davon überzeugen müssen, dass es nicht witzig ist, die anderen zu ärgern. Jemand sagte letztens zu mir: „Übe im Guten, was in schlechten Zeiten helfen soll." Diesen Spruch kann man wohl auch auf die Geduld anwenden, die wir im Umgang bzw. in der Arbeit mit Menschen durchaus brauchen.

ANGELINA TAKTSCHIDI

Heidenheim, 19 J.

Meinem Empfinden nach ist die Eigenschaft, **IN KLEINEN DINGEN TREU** zu sein, enorm wichtig in der Jugendarbeit wie auch im Gemeindeleben eines Hauptamtlichen. Dabei geht es darum, sich für keine Aufgabe zu schade zu sein, Dinge tun zu können, die nicht gesehen werden und nicht jeder machen würde. Wichtig ist aber auch, durch die kleinen Dinge den großen Dingen treu zu bleiben.
Andererseits ist es wichtig, sich zu hinterfragen, wie man den Leuten begegnet, ob man es zum Beispiel schafft, komplexe Themen auf eine verständliche Art und Weise weiterzugeben, den Leuten auf Augenhöhe zu begegnen und nicht herabschauend mit ihnen umzugehen.

SILAS VOGELMANN

Mönsheim, 20 J.

LEIDENSCHAFT
Für mich muss ein Hauptamtlicher voller Leidenschaft sein. Er muss für die Jugendarbeit brennend bei der Sache sein. Er muss andere mit seiner Arbeit begeistern und möglichst viele Menschen erreichen. Außerdem muss er mit seiner Freude an der Jugendarbeit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern als Vorbild vorangehen. Die Leidenschaft eines Hauptamtlichen für Jesus muss auf andere überspringen, dass sie auch eine Beziehung zu Jesus aufbauen. Ich finde, man merkt schnell an einem Hauptamtlichen, ob er mit Leidenschaft dabei ist und seinen Job gerne macht.

BRENNEN FÜR DIE JUGEND

SAMUEL ZETTLER

Memmingen, 22 J.

Wenn ich daran denke, was ein hauptamtlicher Mitarbeiter für Fähigkeiten haben sollte, fällt mir ein, dass er **IMMER WIEDER NEUE PROGRAMME ANBIETEN** sollte. Ich denke zum Beispiel an Sport-Turniere, gemeinsames Kochen oder eine Fahrradtour zu einem Event ... in diese Vielfalt kann jeder Hauptamtliche seine Begabungen mit einfließen lassen. Für mich ist es wichtig, dass in der Jugendarbeit verschiedene Programme angeboten werden, dass für jeden etwas dabei ist, dass Jugendliche neue Sachen ausprobieren können und sich für neue Aktivitäten begeistern lassen. Denn, wenn man etwas Neues nicht ausprobiert, weiß man auch nicht, ob es gut ankommt ...

5-Sterne-Sommer

Wenn aus einer Notsituation Neues entsteht und Segen wächst

VERÄNDERUNG KANN AUCH SEGEN BRINGEN

Viele Freizeiten für den Sommer 2020 waren so schön geplant und dann – Corona. Können wir mit unserer Freizeit noch ins Ausland? Können wir überhaupt Freizeiten ausrichten? Wie können wir unsere Planungen mit den Hygienebestimmungen vereinbaren? Machen wir eine abgespeckte Version oder doch etwas ganz anderes?
Fragen, vor denen viele Hauptamtliche und Mitarbeitende im Frühjahr standen. Auch das Evangelische Jugendwerk Württemberg (ejw) hat sich diesen Fragen gestellt und aus der Notsituation heraus ein neues Konzept für den Sommer entworfen: den 5-Sterne-Sommer!
Der 5-Sterne-Sommer zog sich über mehrere Wochen der Sommerferien. Dabei stand jede Woche separat für sich, zu der sich die Teilnehmenden eines Ortes für das Programm anmelden konnten. So sind in mehreren Gemeinden des Landes kleine Gruppen mit bis zu 20 Menschen zusammengekommen, die eine Woche lang face to face miteinander unterwegs waren. Währenddessen kampierte jede Woche ein Team von Haupt- und Ehrenamtlichen im Schloss Unteröwisheim, um von dort die inhaltliche Gestaltung der Woche zu übernehmen.
Durch zweimal tägliche Livesendungen, die gefüllt waren mit Challenges, Geschichten, Interviews und Interaktion mit den Gruppen vor Ort, wurde Beziehung aufgebaut und wurden verschiedene inhaltliche Themen behandelt. Jeder Tag stand unter einem anderen Thema aus der Lebenswelt der Jugendlichen. So wurden zum Beispiel Themen wie Identität, Stress, Nachhaltigkeit oder Träume behandelt. Jeder Tag startete mit einem gemeinsamen Livestream – Schloss Unteröwisheim sendete und die Teilnehmer vor Ort schalteten ein. An jedem Tag kam ein anderer Interviewgast dazu. Die Teilnehmenden konnten ihm per „Sli.do“ ihre persönlichen Fragen zukommen lassen. Nach dem Livestream ging es für jede Gruppe vor Ort unterschiedlich weiter: Workshops, ein Tagesausflug, kreative Spiele oder Schwimmen gehen. Alles war möglich und von Ort zu Ort individuell. Der Abend wurde wieder gemeinsam mit einem Livestream abgeschlossen. Dabei standen ein Impulstext, der Rückblick auf den Tag und persönliche Stille Zeit im Mittelpunkt.
Damaris Gebhardt und Miriam Milencovici
Studierende im 3. Jahrgang

„Ich, **Damaris**, war im Moderationsteam der zweiten Woche. Anfangs war das für mich eine Herausforderung – vor der Kamera und nicht mit den Teilnehmern direkt vor Ort zu sein. Komme ich mit dem Team zurecht? Wie kann ich mit Menschen interagieren, die ich nicht direkt sehe? Das waren Fragen, die mich beschäftigt haben. Jetzt im Nachhinein weiß ich, wie gut mir diese Herausforderung getan hat. Durch Telefonate, Instagram-Stories und Kontakt zu Mitarbeitern vor Ort konnte ich sehen, wie durch dieses für uns ungewohnte Format Menschen erreicht werden.“

„Ich, **Mimi**, war Mitarbeiterin vor Ort und durfte erleben, wie wir durch dieses Konzept Jugendliche und Kinder erreicht haben, die an einer klassischen Freizeit nicht teilgenommen hätten. Räumliche und auch finanzielle Hürden wurden minimiert, was zu einer bunten Gruppenzusammenstellung geführt hat. Trotz der Ausnahmesituation konnten wir den Teilnehmern Spaß und Gemeinschaft bieten und durch die Flexibilität vor Ort stärker auf ihre Wünsche und Fragen eingehen.
Notstände bringen Veränderungen mit sich – aber Veränderungen können auch Segen bescheren.“

„Yalla bina – auf geht's alle zusammen!“

Wenn aus einer Notsituation Neues entsteht und Segen wächst

Vielleicht waren es diese beiden Worte, die am Häufigsten in meinem diesjährigen Sommerpraktikum ausgesprochen wurden. Ursprünglich wollte ich bei einer Freizeit für Geflüchtete auf dem Egenhäuser Kapf mitarbeiten. Diese musste jedoch wegen Corona leider abgesagt werden. Yasin Adigüzel, Landesreferent für Interkulturelle Öffnung im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg und Hauptverantwortlicher für diese Freizeit, suchte deshalb nach einem Alternativprogramm, das trotz der strengen Coronaauflagen durchgeführt werden konnte. Das Ergebnis war „RAdventure“, eine viertägige Fahrradfreizeit für Geflüchtete und deutsche Jugendliche und junge Erwachsene. Da die Übernachtung im Freien erfolgte und jeder für seine eigene Verpflegung auf dem Gaskocher zuständig war, konnten die Abstandsregeln gut eingehalten werden und die Radtour konnte für bis zu zehn Teilnehmer ausgeschrieben werden. Leider erhielten wir mehrere Absagen kurz vor Freizeitbeginn, sodass wir lediglich mit vier Teilnehmern starteten, drei Syrer und ein Ghanaer. Unsere Route folgte größtenteils dem Albtäler Radweg und führte uns von Stuttgart zum Filsursprung bei Wiesensteig, dann hinauf auf die Schwäbische Alb, dort bis kurz vor Langenau und schließlich über Geislingen an der Steige zurück nach Stuttgart. Ein Highlight der Tour war dabei die Übernachtung auf der Burgruine Reußenstein.
Durch die Teilnehmerabsagen war ich im Voraus sehr demotiviert und meine Vorfreude auf die Freizeit hielt sich stark in Grenzen. Jedoch durfte ich schnell erkennen, wie intensiv die Begegnung mit den Teilnehmenden war und welche tiefen Gespräche sich immer wieder auf dem Fahrrad und den Rastplätzen ergaben. Eine solche Gesprächstiefe und Gruppendynamik habe ich bisher auf Freizeiten nicht erlebt, und ich bin sicher, dass dies vor allem an der kleinen Gruppengröße lag. Regelmäßig kamen wir ins Gespräch über Politik, die eigene Persönlichkeit, Liebe und Beziehung und damit verbunden auch das Rollenverständnis zwischen Mann und Frau. Aber auch über das Christentum und den Islam ergaben sich wertvolle Unterhaltungen für beide Seiten. Immer wieder war den Teilnehmenden abzuspüren, dass die Stunden auf dem Fahrrad etwas ganz Besonderes waren, auch wenn mit jedem Tag die Schmerzen zunahmen. Yasin, der bereits mit dem Fahrrad nach Jerusalem gefahren ist, machte den Teilnehmern des Öfteren neuen Mut und sagte: „Wenn ihr die vier Tage schafft, dann seid ihr auch bereit nach Syrien zu fahren.“ Einen Tag nach der Freizeit telefonierte Yasin noch einmal mit den Teilnehmern und einer meinte dann: Yasin, wir können ja gerade nicht nach Syrien, weil Krieg ist, aber lass uns nach Ägypten fahren.
Also dann: Yalla bina.

Jonathan Finkbeiner,
Studierender im 3. Jahrgang

Jonathan Finkbeiner, 2. von rechts

TIEFE GESPRÄCHE

Große Dankbarkeit für die Unterstützung

Was uns geholfen hat und wie Sie uns helfen können

Liebe Leserin, lieber Leser,
trotz des Coronavirus konnten wir in diesem Jahr meistens Präsenzunterricht halten – zur Freude der Dozierenden wie der Studierenden. Letztere sitzen im Lehrsaal zwar nach Wohnbereichen getrennt und im Abstand voneinander, aber eben doch zusammen in einem Raum: Hier ist es viel leichter als im Internet, konzentriert zuzuhören, Fragen können direkt gestellt und beantwortet werden. Einander sehen, leibhaftig – das ist wertvoll und viel viel mehr, als von den anderen nur je einen Ausschnitt auf dem Bildschirm zu sehen. Für diese Präsenz sind wir ganz neu dankbar geworden.
Es ist schon ein Geheimnis um uns Menschen: Alles, was uns nach Seele und Geist ausmacht und bewegt, ist uns gegenseitig nur über unseren Leib zugänglich – die Freude steht uns ins Gesicht geschrieben, der gebeugte Gang lässt Sorgen erkennen, Gedanken sprechen wir mit unserem Mund aus, Worte hören wir mit unseren Ohren, Texte lesen wir mit unseren Augen. Unser Leib spricht Bände.
Aber an vielen Stellen haben wir diese Freude leibhaftiger Präsenz leider nicht erleben können: Wir hatten nur begrenzt Religionsunterrichtsstunden an den staatlichen Schulen; keine üblichen Lehrproben in der Klasse mit Schülerinnen und Schülern. Nur wenige Gottesdienste und Vortragsabende in Gemeinden und Verbänden. Nur wenig Gäste an der Missionsschule. Kein Powerday, obgleich alles vorbereitet war. Keine große Jahreskonferenz auf dem Missionsschulgelände. Da fehlt einem schon etwas: an Begegnung, an Austausch, an gegenseitiger Anteilnahme, einfach an einem Tisch zu sitzen und miteinander zu essen, miteinander zu lachen, einander nahe zu kommen.
Das alles hatte und hat auch finanzielle Auswirkungen für uns: Viele Gottesdienstopfer für die Missionsschule und Honorare für ausgefallene Vorträge sind ausgeblieben, unsere Einnahmen aus dem Gästebetrieb sind deutlich gesunken … Im Vergleich zu den Vorjahren fehlen uns gut 25.000 Euro. Wenn Sie uns hier unterstützen könnten, Sie würden uns damit sehr helfen. Und zugleich danken wir Ihnen herzlich für alles, was Sie und andere mit uns schon in 2020 geteilt haben: Das hat die notwendigen Dachsanierungen möglich gemacht, aber eben auch den Unterricht Woche für Woche – und daran hängt die Qualität unserer Ausbildung. In Ihren Gaben spüren wir Ihre Verbundenheit mit uns – das tut gut und ermutigt uns. Auch Ihre Gebete bedeuten uns viel. Wir danken Gott, dass er uns immer wieder gibt, was wir brauchen, so wie er es uns in unserer Hauslosung (Mt 6,33) zugesagt hat:
„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen."

UNSER LEIB SPRICHT BÄNDE

Ralf Dörr, Vorsitzender
der Bahnauer Bruderschaft

Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

„Ich hab's im Kreuz"

Powerday 2021 DIGITAL!

„Ich hab's im Kreuz" – was hat dieser Slogan mit Jesus und unserem Leben zu tun? Dies möchten wir zusammen mit dir und deiner Jugendgruppe, deinem Hauskreis oder deiner Traineegruppe beim Powerday herausfinden. Dabei werden wir unterschiedliche Aspekte davon entdecken, was Jesu Tod am Kreuz bei uns bewirkt und was er für uns und unsere Welt bedeutet.

Der Powerday 2021 findet am Samstag, den 20.03.2021 in digitaler Form statt.
Du wirst diesen Tag entweder in deiner Gruppe, oder auch für dich alleine online mitverfolgen können. Freu dich auf interaktive Online-Sessions, durch die du inspiriert und motiviert wirst, in der Jugendarbeit mitzuarbeiten.

In den Sessions bekommst du unterschiedlichen Input, kannst dich aber auch selbst bei einem Sport-, Lobpreis-, oder Diskussionsangebot einbringen.
Ein Tag zum Auftanken und Loslegen!
Wir freuen uns darauf, mit dir und deiner Gruppe diesen Online-Powerday zu erleben!

Folge uns gerne auf Insta unter: **powerday_2021**
Weitere Infos findest du auch unter: **www.powerday.de**

INFO-TAGE

3.–6. MÄRZ und 5.–8. MAI 2021
finden definitiv statt – vor Ort oder online!
(vor Ort) jeweils Mittwochabend bis Samstag 13:30
Anreise bis 20 Uhr

Haben Sie Interesse an einer Ausbildung zum hauptamtlichen Dienst als:

- Gemeindepädagoge/in
- Jugendreferent/in
- Gemeindediakon/in
- Gemeinschaftsprediger/in
- Religionslehrer/in

Die Evangelische Missionsschule Unterweissach bietet eine fundierte, kirchlich und staatlich anerkannte Ausbildung für solche und ähnliche hauptamtliche Dienste.

AUS DEM PROGRAMM

- Teilnahme am Unterricht
- Konzeption der Ausbildung
- Das gemeinsame Leben und Studierende kennen lernen
- Ehrenamtlich bleiben – hauptamtlich werden?
- Gespräche mit Dozenten/innen

ANMELDUNG: buero@missionsschule.de
AUSFÜHRLICHE INFOS:
WWW.MISSIONSSCHULE.DE

IMPRESSUM

Herausgeber:
EVANG. MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
der Bahnauer Bruderschaft GmbH
Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal
Tel.: 0 71 91. 35 34-0 · eMail: buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de

Redaktion:
Rebekka Koloska, Pia Rölle, Jürgen Schwarz, Renate Wachter, Manfred Zoll, Uli Gutekunst, Thomas Maier (verantwortlich).

Quellennachweis:
unsplash.com: S.1: eberhard grossgasteiger; S.9: rosie fraser; S.10, ryoji iwata; S.20: lina trochez; piqsels: S.20; Uli Gutekunst: S.2
alle anderen privat oder Archiv der Evang. Missionsschule Unterweissach.

Konten:
Kreissparkasse Waiblingen · IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76 · BIC SOLADES1WBN
Volksbank Backnang · IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 · BIC GENODES1VBK

Grafische Gestaltung: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-guteKunst.de

DER DU DIE ZEIT IN HÄNDEN HAST,
HERR, NIMM AUCH DIESES JAHRES LAST
UND WANDLE SIE IN SEGEN.
NUN VON DIR SELBST IN JESUS CHRIST
DIE MITTE FEST GEWIESEN IST,
FÜHR UNS DEM ZIEL ENTGEGEN.

Jochen Klepper, EG 64